

Überlebenskunst aus dem Lager

2015 entdeckt Moosburgs Stadtarchivar Wilhelm Ellböck in seinem Büro fünf Ordner. Darauf steht nur: „Bildarchiv – Stalag VII A“. Darin sind Kopien und Gemälde und Zeichnungen von Inhaftierten aus dem früheren Kriegsgefangenenlager. Auch die Originalwerke tauchen auf, versteckt in zwei Stahlschränken auf dem Speicher, ein aufsehenerregender Fund

Von Pauline Held

Moosburg – Hinter dem Stacheldrahtzaun drängen sich Männer dicht aneinander. Die Hände in den Manteltaschen vergraben, halten sie die Köpfe gesenkt. Ihre Wangen sind eingefallen, Falten ziehen sich wie tiefe Furchen über ihr Gesicht. Ihr Blick ist ausdruckslos und leer. Der französische Kriegsgefangene Jacques Bertrand hielt diesen Anblick seiner Kameraden auf einem Gemälde fest. Er gab ihm den Titel „Les morts vivants“, die lebenden Toten. Jacques Bertrand war einer von 150 000 Kriegsgefangenen, die im Zweiten Weltkrieg im Kriegsgefangenenlager Stalag VII A in Moosburg inhaftiert waren. Wie viele andere Gefangene fand er in der Kunst eine Ausflucht aus der Trostlosigkeit der Gefangenschaft.

**TASSILO
KULTUR
PREIS**
Süddeutsche Zeitung



Anlässlich der 1250-Jahr-Feier der Stadt Moosburg präsentierte der Verein Stalag Moosburg im vergangenen Jahr 180 Originalwerke von inhaftierten Künstlern. Die meisten von ihnen waren zuvor über Jahrzehnte verschollen. Der Verein gab seinem vierteiligen Ausstellungszyklus den Titel „Überlebenskunst“. Jetzt ist er für den Tassilo-Kulturpreis der Süddeutschen Zeitung nominiert.

„Es war wie ein Aufschrei“, sagt Wilhelm Ellböck, wenn er an das Jahr 2015 denkt.

Ellböck, gerade frisch den Posten des Stadtarchivars in Moosburg übernehmend, fand in seinem Büro fünf Ordner, beschriftet mit „Bildarchiv – STALAG VII A“. Darin: Kopien von Gemälden inhaftierter Künstler. Doch wo waren die Originalwerke zu den Kopien? Niemand im Rathaus wusste eine Antwort. Wilhelm Ellböck begab sich auf die Suche. Das Stadtarchiv war zuvor 15 Jahre unbesetzt, es befand sich auf dem Speicher des Rathauses – schlechte Bedingungen für Kunstwerke, die über 80 Jahre alt sein könnten. Letztlich lieferte der frühere Personalchef den entscheidenden Hinweis: Die Originalwerke seien in zwei Stahlschränken auf dem Speicher.

„Tatsächlich, da waren sie. Rund 160 Gemälde, Grafiken und Zeichnungen von inhaftierten Künstlern. Das war unfassbar“, sagt Wilhelm Ellböck. Der Stalag Verein war begeistert: „Das schreibt nach einer



Michael Kerscher, Wilhelm Ellböck, Christine Fößmeier, Tina Naumovic, Günther Strehle und Karl Rausch (von links) haben die Ausstellung anlässlich der 1250-Jahr-Feier der Stadt Moosburg organisiert. FOTOS: EINFELDT



Ausstellung“, sagte Mitglied Günther Strehle.

Seit 2014 bemüht er sich mit seinen Vereinsmitgliedern um die Erforschung und die Bewahrung der Geschichte vom Stalag VII A, einem der größten Kriegsgefangenenlager im Zweiten Weltkrieg. Mehr als 150 000 Kriegsgefangene aus 71 Nationen waren dort registriert. Nach Kriegsende wurde es unter den Amerikanern zum Internierungslager. Von 1948 an siedelten sich Heimatvertriebene auf dem Gelände an. Die darauffolgenden Jahrzehnte waren

geprägt von Verdrängung, es gab nur wenige Initiativen, die das Geschehen im Lager aufarbeiten wollten.

Heute ist das anders. „Obwohl Moosburg 1250 Jahre alt ist, betreffen 50 Prozent aller Anfragen an das Stadtarchiv das Stalag“, erklärt Ellböck. Die Enkelgeneration wolle die Geschichte ihrer Großväter ergründen, aus aller Welt sei das Interesse groß. Noch vier Baracken sind vom Stalag VII A übrig geblieben.

Mit den rund 180 Originalwerken aus dem Stadtarchiv, dem Heimatmuseum

und aus privater Hand, sind wertvolle Erinnerungstücke dazugekommen.

Bevor sie der Verein der Öffentlichkeit präsentieren konnte, mussten die Mitglieder und Stadtarchivar Ellböck die Funde zunächst vermessen, digitalisieren und rahmen. Sie beauftragten die Kunsthistorikerin Christine Fößmeier, die ein inhaltliches Konzept zu der Ausstellungsreihe erstellte: „Die Kunst war das Mittel, im Stalag nicht völlig durchzudrehen“, sagt sie. Dabei reichen die Werke von schnell gezeichneten Skizzen bis zu aufwändigen Öl-

gemälden. Papier, Stift und Farbe bekamen die Gefangenen von Zuhause geschickt oder von Wachmännern gestellt: „Die Lagerleitung unterstützte das. Es gab auch Theater, Sport und sogar eine kleine Universität im Lager.“ Denn die Angst war groß, davor, dass die Inhaftierten der „Stacheldrahtkrankheit“ verfallen: lähmender Lethargie und Lagerkoller.

Sowohl die Kriegsgefangenen malten ihren Alltag, ihre Ängste und Hoffnungen, als auch die Gefangenen im späteren Internierungslager. Die Themen und die Stim-

mungen auf den Bildern unterscheiden sich jedoch stark, wie Projektleiter Karl Rausch betont: „Das sind zwei verschiedene Welten.“ Deshalb entschied sich der Verein, die Ausstellung in vier Teile zu gliedern. Die erste Ausstellung im April 2022 stand unter der Überschrift „Hinter dem Stacheldraht – Alltag im Stalag VII A“.

Die Zweite, rund einen Monat später, trug den Titel „Traum und Trauma – Hoffnung und Leid im Stalag VII A.“ Es folgte „Die Gezeichneten – Gesichter des Lagers“. Hier konzentrierte sich der Verein auf die vielen Porträts, die im Lager entstanden. Ein Großteil sind Abbildungen von Kolonialsoldaten. Mit einem Abstand von vier Monaten folgte die letzte Ausstellung, jetzt mit Werken aus dem Internierungslager: „Unter Verdacht – Automatic arrest im Internierungslager Nr. 6“.

Der Verein will die Forschung in Moosburg vorantreiben und ein Besucherzentrum errichten

„Die Werke aus dem Kriegsgefangenen- und Internierungslager haben nur zwei Sachen gemeinsam: den Ort und die Situation in Gefangenschaft“, sagt Karl Rausch. Bei den Kriegsgefangenen spiele der Freiheitsdrang eine große Rolle, sie träumten sich weg von der schlimmen Realität: „Sie sahen ein Licht am Ende des Tunnels und hofften, dass der Krieg bald vorbei ist und sie in Freiheit sind“, betont Michael Kerscher, Leiter des Heimatmuseums. Derweil war der Alltag der Deutschen im Internierungslager von Perspektivlosigkeit geprägt: „Gerade waren sie noch die Herren, jetzt sind sie Gefangene. Sie fühlten sich zu unrecht inhaftiert“, so Christine Fößmeier.

Etwa 2000 Menschen, schätzt der Verein, besuchten die Ausstellungsreihe. Währenddessen engagieren sich 20 Mitglieder leidenschaftlich dafür, mehr Aufmerksamkeit auf das Stalag zu lenken. Zwar sei das Interesse am Lager international groß. Auf Seiten der Moosburger Bevölkerung allerdings weniger, sagt die erste Vorsitzende, Tina Naumovic: „Viele Menschen besuchen die Konzentrationslager. Das ist richtig, weil dort schlimme Verbrechen passierten. Die Wenigsten wissen allerdings, dass es rund 100 Stalags in Deutschland gab.“ Der Verein will die Forschung in Moosburg vorantreiben, ein Besucherzentrum errichten und den 29. April zum Gedenktag machen: An diesem Tag befreiten die Amerikaner das Stalag VII A.

Bis Mitte Februar stellen wir Ihnen Kandidatinnen und Kandidaten für den Tassilo-Kulturpreis 2023 vor. Alle Nominierten finden Sie unter sz.de/tassilo.